

Cod. 1803**Kat. 77****Missale romanum, Kalendarium (lat.)****Schlesien (Breslau?), um 1390–1415****Abb. 503–504, 757–758, Fig. 85–87**

Pergament • 243 Blätter (keine Vorsatz- oder Nachsatzblätter; moderne Bleistiftfoliierung am oberen rechten Rand der Rectoseite, rote gotische Folierung am linken Seitenrand der Versoseite: Sanctoriale, I–XLVII = ff. 175–222, f. 198 wurde nicht gezählt, s. Klugseder 2014) • 315 x 216/218 mm • Lagen: III⁶ + 6.IV⁵⁴ + (IV–1)⁶¹ + 7.IV¹¹⁷ + (IV+1)¹²⁵ + 8.IV¹⁸⁹ + (IV+1)¹⁹⁸ + IV²⁰⁶ + (IV+1)²¹⁴ + IV²²² + (V–1)²³¹ + 2.III²⁴³. Blatt- und Textverlust zwischen ff. 61 und 62. Hinzugefügte kleinformatige Blätter nach ff. 122 und 213; Kustoden, Merker • Schriftspiegel des Missales: 220 x 148 mm, zwei Spalten, 27/28 Zeilen, 7 Notenzeilen (ff. 134–144) • Schriftart des Missales: Textura, mindestens drei verschiedene Schreiberhände (Hand 1: ff. 1^r–6^v Kalendarium; Hand 2: ff. 7^r–243^v; Hand 3: f. 242^{r+v}), Nachträge in kursiver Schrift und Bastarda. Quadratnotationen auf vier roten Linien (s. Klugseder 2014).

EINBAND. Heller (ehem. weißer) Ledereinband über Holzdeckeln, Rechteckgliederung durch Streicheisenlinien, im inneren Rechteck diagonale, sich kreuzende Streicheisenlinien; Einzelstempel auf Höhe der Buchrückenteilungen (vergleichbar dem Stempel „Blüte Sechspass“ EBDB s021732, Werkstatt EBDB w002829:

Tschechien, um 1475–1489) (**Abb. 757, 758**); Spuren von zwei fehlenden Buchschließen. Rücken: Fünf Bünde, unverziert. [Kartause Olmütz, vor 1474 – s. HD Spiegel: eingeklebter liturgischer Ordo des Breslauer Erzbischofs Rudolph († 1482) für die Stadt und Diözese Olmütz, dat. 27. Oktober 1474]. Merker in Form von geflochtenen Lederknoten. Weißes Papierschild mit der Aufschrift Rec. 3266 auf dem Buchrücken unten. VD innen: links oben Signaturschildchen 1803; VD innen Mitte Inhaltsverzeichnis: *Missa pro pace* (...).

PROVENIENZ. Unbekannt – spätestens ab 1474 in der Kartause Beatae Mariae in Valle Josaphat (1437–1782) in Olmütz (s. Einband). Der Codex gelangte wahrscheinlich 1782 im Zuge der josephinischen Klosteraufhebungen in die Hofbibliothek. Unmittelbare Vorsignatur: Rec. 3266.

INHALT. Foll. 1^r–6^v Kalendarium. – ff. 7^r–175^v Temporale. – ff. 175^v–224^r Sanctoriale. – ff. 224^r–243^v Missae (f. 232^v *Missa pro defunctis*; f. 241^r *Missa pro salute vivorum*; f. 242^{r+v} *Remedia contra casus qui accidunt in divino officio*). – f. 243^{r+v} *In missa qua suscipiendus est novicius monachus ad professione* (s. Klugseder 2014).

BUCHSCHMUCK

Durchgehend rubriziert, tw. rote Auszeichnung der Großbuchstaben. Ein- und mehrzeilige rote und blaue Lombarden, einfach verzierte Lombarden. Zahlreiche (auf beinahe jeder zweiten Seite) zwei- bis dreizeilige Lombarden mit einfachem Fleuronné-Dekor. **Neun** vier- bis sechszeilige **Fleuronné-Initialen** (ff. 7^r, 17^r, 107^r, 121^r, 126^v, 140^v, 145^r, 146^v, 181^v).

STIL UND EINORDNUNG

Der Fleuronné-Schmuck der Handschrift kann auf zwei Hände aufgeteilt werden. Ein Florator schuf die neun vier- bis sechszeiligen Fleuronné-Initialen (ff. 7^r, 17^r, 107^r – **Abb. 504**, 121^r, 126^v, 140^v, 145^r, 146^v, 181^v), von denen drei Initialen (ff. 7^r, 17^r, 140^v) z.T. stark beschädigt und verblasst sind. Die A-Initiale zu Beginn des Temporale (f. 7^r) weist als einzige einen Goldgrund in den Zwickeln auf. Die roten und blauen Lombarden sind mit Fleuronné der Gegenfarbe besetzt – die Initiale zum *Te igitur* auf f. 140^v ist blau-rot gespalten und dementsprechend mit rotem und blauem Fleuronné verziert. Die blauen Lombarden weisen im Buchstabenkörper Reste eines Bandes mit Kreismotiven und Perlen in verblasstem Deckweiß (?) auf. Im Binnenfeld sitzen Knospenräder und -rispen. Eingefasst werden die Initialen von Knospenwiegen, die mit eckigen Perlen oder Knospenrispen besetzt sind. Mittig und an den Buchstabenwickeln bekrönt ein Schneckenmotiv die Voluten der Knospenwiege, das einen aus kurzen Parallelfäden stilisierten Fadenfortsatz ausbildet. Durch die Unterbrechung der monotonen Abfolge eckiger Perlenreihen erzielt der Florator eine Rhythmisierung und Auflockerung des Außenbesatzes. Die vertikalen Fadenausläufer sind von unterschiedlicher Form und können gerade, kurz gewellt oder in Achterschlaufen enden. Parallelen hierzu lassen sich im böhmischen und schlesischen Fleuronné-Schmuck der Jahre nach 1385 bis 1415 finden. Einige Fleuronné-Initialen in einem Missale Pragense (Prag, NK, XIV B 8, ff. 26^r, 72^r, 221^r), das nach 1385 datiert wird, zeigen neben den Knospenmedaillons im Binnenfeld die mit eckigen Perlen besetzten Knospenwiegen und das Schneckenmotiv. Vergleichbares findet sich in einem Brevier aus der Prager Kathedrale, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts datiert wird (Prag, KNM, XV G 7, f. 24^v). Zwei Beispiele aus dem schlesischen Raum belegen die weite Verbreitung dieser Formen und ihre Langlebigkeit: Das um 1415 in Schlesien ausgestattete Missale Wratislaviense (Breslau, BU, M 1141, ff. 3^{ra}, 56^{va} – **Fig. 85, 86**) zeigt verwandtes, aber insgesamt weniger symmetrisch angesetztes, großknospiges Fleuronné. Auch in einem Brevier aus der Bibliothek der Augustiner-Chorherren zu Sagan (Breslau, BU, I D 15, 1. H. 15. Jh., ff. 3^v, 17^r – **Fig. 87**) lassen sich Parallelen in der Art der Gestaltung der Binnenfelder und begleitenden Konturlinien feststellen.

Ein zweiter Florator gestaltete die zahlreichen zwei- bis dreizeiligen roten und blauen Lombarden, die auf beinahe jeder zweiten Seite mit einfachem Fleuronné-Dekor in der Gegenfarbe versehen sind. Dabei wird das Binnenfeld der Lombarde – wie bei einer Leier oder Harfe – mittig mit drei bis sechs senkrechten, parallelen Fäden bespannt. Rechts und links dieser Parallelfäden sind häufig Kreismotive, oft in symmetrischer Anordnung, angebracht. Diese Parallelführung von Fäden kombiniert mit Einzelperlen wiederholt sich an der Außenkontur. Ergänzend können mit Perlen und Voluten besetzte Konturlinien die Initialen begleiten (f. 28^v – **Abb. 503**). Charakteristisch ist die vorwiegend schnörkellose Fadenführung: Die Fadenausläufer schließen entweder gerade, in einem leichten Bogen oder in großen Achterschlaufen ab. Die Grundidee des „Harfenfleuronnés“ lässt sich bereits im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts im oberitalienischen Raum (Bologna, Padua) lokalisieren (Bamberg, Staatsbibl., Inc.typ.H.IV.16: Oberitalien (Bologna?), Ende 13. / Anfang 14. Jahrhundert; s. Pfändtner–Westphal 2015, Kat. 200). Spätestens gegen Ende des 14. Jahrhunderts ist dieses Motiv auch im böhmisch-schlesischen Raum in Verwendung (Prag, KNM, V H 36: Tschech. Marienstundenbuch, Prag 1390/95, f. 2^v) und taucht u.a. in der Wenzelsbibel auf (z.B. Cod. 2759, f. 27^r). Interessant ist in diesem Zusammenhang das bereits erwähnte Brevier aus

Sagan (Breslau, BU, I D 15, f. 20^v), das ebenfalls eine Kombination aus großknospigem Fleuonnée und „Harfenfleuonnée“ aufweist. Der Buchschmuck beider Hände lässt sich aufgrund der Langlebigkeit und Verbreitung der Motive nur grob in den Zeitraum 1390 bis 1415 einordnen. Dem entspricht die Datierung der regelmäßigen und sorgfältigen Textura sowohl des Kalenders als auch des Hauptteils, die beide gegen Ende des 14. Jahrhunderts bzw. um 1400 angesetzt werden. Das Kalendard belegt eine Nutzung des Missales durch Kartäusermönche (s. Einträge für Bruno, Hugo von Lincoln, Undecim milium virginum, Festum reliquiarum). Es dürfte jedoch nicht in Böhmen entstanden sein: Der rubrizierte Eintrag für den hl. Wenzel (28. Sept.) wurde nachgetragen, seine Octava (5. Oktober) fehlte ursprünglich. Ebenso fehlen andere typische Heilige der Region. Nachgetragen wurden – neben Wenzel – Thomas Aquinas (7. März), die Octava zur Visitatio Mariae (9. Juli), Fides (6. Okt.) und Barbara (4. Dez.). Silvester wurde vom 30. auf den 31. Dezember korrigiert. Auffallend sind drei ausgeschabte oder schlecht erhaltene Einträge am 6. Mai (Katherina von Siena?), 1. Sept. (Egidius) und 26. Aug. (rot, unlesbar). Nachträglich rubriziert wurde der Eintrag zu Bruno (6. Okt.). Original ist der rote Eintrag zum Fest der Visitatio Mariae (2. Juli), das 1386 durch den Prager Erzbischof Johann von Jenstein (1349–1400) in seiner Diözese eingeführt und ab 1390 durch die Bestätigung des Papstes verbindlich wurde. Der Eintrag zu Anna (26. Juli) ist ebenfalls original, wurde aber nachgezogen. Die Erhöhung zu einem Hauptfest um 1400 ergibt einen terminus post quem für die Entstehung des Kalenders, die Einführung des Festes für den hl. Thomas Aquinas (7. März) 1406 einen terminus ante quem.

Der Hauptteil hingegen, der auch einer anderen Schreiberhand zugeordnet werden kann, entstand mit Sicherheit in Böhmen: Im Sanctonale werden die Heiligen Elisabeth (f. 237^{rb}), Wenzel (f. 237^{vb}), Adalbert (f. 238^{ra}), Procopius (f. 238^{rb}), Ludmilla und Vitus (f. 238^{va}) und die Fünf Brüder (f. 239^{ra}) mit eigenen Orationen gefeiert. Auch die Auswahl und Anordnung einiger Alleluiaverse entsprechen der Kartäuserliturgie (s. Klugseder 2014). Etwas irritierend ist diesbezüglich das erst nachträglich eingebundene Offizium für den hl. Bruno (f. 213^{*r}), wodurch Zweifel aufkommen, ob der Hauptteil ursprünglich tatsächlich für Kartäuser bestimmt war oder ob er nicht vielmehr für sie aufbereitet wurde. Bedingt durch die Ordensregel entstanden in den Kartäusern selbst auch zahlreiche Handschriften bzw. wurden für Kartäusergebrauch adaptiert und illuminiert. Andere Bücher gelangten durch Schenkungen und Stiftungen in den Orden. Einige der zwischen 1360 und 1400 neugegründeten Kartäusern im ostmitteleuropäischen Raum wurden entweder mit Mönchen aus der Kartause Mariengarten in Smíchov (bei Prag) besiedelt oder standen unter der Aufsicht ihres Priors (1360 Stettin-Grabau, 1375 Královo-Pole bei Brünn, 1378 Tržek bei Leitmeritz bzw. 1379 Dolany bei Olmütz, 1381 Danzig, 1386 Aggsbach). Der Kontakt und Austausch der Mönche untereinander – und damit auch der Handschriften – wurde durch die jährlichen Generalkapitel und regelmäßigen Visitationen gepflegt (vgl. Olmütz, VKOL, M II 201, eine Handschrift des 14. Jahrhunderts, die der Prior der Kartause Mauerbauch anlässlich der Visitation im Jahre im Jahre 1466 an die Kartause Olmütz schenkte). Der Büchertransfer erfuhr mit Beginn der Hussitenkriege einen unfreiwilligen Auftrieb. Einige der Kartäuserhandschriften lassen sich anhand von Besitzeinträgen lokalisieren, die im Falle von Cod. 1803 leider fehlen. Auch im Sanctonale findet sich kein Hinweis auf das Patrozinium der Klosterkirche.

Der Buchschmuck von Cod. 1803 ist aufgrund seiner weniger symmetrisch und gleichmäßig proportionierten Knospenwiegen eher nach Schlesien (Breslau) zu verorten. Spätestens um 1474 befand sich das Missale jedoch in Mähren, in der Olmützer Kartause Beatae Mariae

Vallis Josaphat, wo Kalendarium und Hauptteil möglicherweise erst zusammengebunden wurden. Das belegt der Einband, der in der Buchbinderwerkstatt der Kartause angefertigt wurde (s. Kyriss 1951, Nr. 25; Glonek 2013, 43). Die Buchbinderei war nachweislich um 1470–1500 aktiv, der gleiche Stempel (s. ‚Einband‘) befindet sich auf weiteren Handschriften der Kartause (vgl. den HD von Olmütz, VKOL, M I 293 oder M I 277 u.a.). Ein im Spiegel des HD eingeklebter *Modus et Ordo orandi pro victoria de inimicis et pro pace*, datiert 1474, kann als Bindeglied zwischen Breslau und Olmütz gesehen werden: In dem Ordo, auf den auch in der Handschrift hingewiesen wird (f. 193^r), gewährt Rudolf Hecker von Rüdesheim, Bischof von Breslau (1468–1482) einen Ablass von 40 Tagen auf Gebete gegen die Hussiten. Das Brünner Archiv bewahrt einen ähnlichen Ablass Rudolfs für die Olmützer Kartäuser auf, datiert auf den 18. Mai 1469 (Brünn, MZA, Fonds Kartuziáni Olomouc, Urkunde 1469 V 18). Bischof Rudolf hatte die Bistümer Breslau und Olmütz, die Georg von Poděbrad die Gefolgschaft verweigerten, unter päpstlichen Schutz gestellt. Er forcierte die Wahl von Matthias Corvinus zum böhmischen König und beteiligte sich an den Friedenskongressen von Brünn 1477/78 und Olmütz 1479.

Die Olmützer Kartause wurde 1782 aufgehoben und die Handschriften der Klosterbibliothek zwischen der damaligen kaiserlichen Lycealbibliothek in Olmütz und der Hofbibliothek in Wien aufgeteilt. Cod. 1803 lässt sich zwar mit keiner der Handschriften in den Bücherlisten identifizieren (s. Schubert 1900, 418–422), allerdings spricht die *Recentes*-Signatur für eine Eingliederung in die Hofbibliothek gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach den Klosteraufhebungen durch Josef II.

LITERATUR. DENIS 1/2 (1794), Nr. 851. – TABULAE 1 (1864, Nachdruck 1965), 291. – A. SCHUBERT, Die ehemaligen Bibliotheken der von Kaiser Josef II. aufgehobenen Mönchsklöster in Mähren und Schlesien, sowie die der Exjesuiten zu Teschen und Troppau. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 17 (1900), 321–336, 401–423, 449–468. – E. KYRISS, Verzierte Einbände aus dem alten deutschen Sprachgebiet, 4 Bde. Stuttgart 1951–1958. Bd. 1 (1951), 27 (Nr. 25); Bd. 2 (1953), 15 (Nr. 25), 92 (Tafel 59). – UNTERKIRCHER, Inventar 1 (1957), 50. – M. BOHÁČEK–F. ČÁDA, Beschreibung der mittelalterlichen Handschriften der Wissenschaftlichen Staatsbibliothek von Olmütz. Köln u.a. 1994, Kat. 98, 108, 316. – I. HLAVÁČEK, Materiálke k dějinám knihovny pražské kartouzy, in: V. VLNÁS–T. SEKYRA (Hg.), *Ars baculum vitae* Sborník studií z dějin umění a kultury k 70. narozeninám prof. PhDr. Pavla Preisse. Praha 1996, 33–39 (mit dt. Zusammenfassung). – J. KOPIEC–F. M. DOLINAR, Rüdesheim, Rudolf Freiherr von, in: E. GATZ (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, Bd. 2: 1448–1648. Berlin 1996, 601–603. – *StR* 32 (1998), 218. – S. LORENZ (Hg.), *Ausbreitung und Studium der Kartäuser in Mitteleuropa*, in: *Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser: Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Potkowski*. (Contubernium: Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 59).

Stuttgart 2002, 1–20. – *StR* 35 (2002–2003–2004), 291 [1024/27]. – *Musikalische Quellen des Mittelalters in der Österreichischen Nationalbibliothek*. Projekthomepage der Kommission für Musikforschung. (Österreichische Akademie der Wissenschaften). Wien 2008, siehe Projekt / Fertiggestellte Beschreibungen. – J. GLONEK, *Knihvazačská dílna olomouckých kartuziánu*. Sborník z 22. konference, 30.–31. října 2013, Olomouc. *Bibliotheca Antiqua* (2013), 40–61. – R. KLUGSEDER–A. RAUSCH, *Katalog der mittelalterlichen Musikhandschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Codices manuscripti & impressi. Supplementum* 10 (2014), 97–98, Abb. 27. – K.-G. PFÄNDTNER–S. WESTPHAL, *Die Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg: mit Nachträgen von Handschriften und Fragmenten des 10. bis 12. Jahrhunderts*. (Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg 3). Wiesbaden 2015, Kat. 200.

HANDSCHRIFTEN ONLINE. Breslau, BU, I D 15: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/39068>. – Olmütz, VKOL, M I 277, M I 293: www.manuscriptorium.com. – Prag, KNM, V H 36: www.manuscriptorium.com. – Prag, NK, XIV B 8: www.manuscriptorium.com.

Cod. 1478**Kat. 78****Nicolaus de Lyra, Postilla (lat.)****Breslau (?), 1420 (Text dat.)****Abb. 505–507, Fig. 88–93**

Pergament • I (Papier) + 88 Blätter (87 Blätter gez., f. 78 doppelt gezählt) + I • 320 x 230 mm • Lagen: I + 3.V³⁰ + (V–5)³⁵ + 3.V⁶⁵ + VI⁷⁷ + (V+1)⁸⁷ + I, Kustoden zu Beginn jeder Lage, Reklamanten am Ende, mittelalterliche Zählung der Doppelbögen erhalten • Schriftspiegel: 220 x 160 mm, zweispaltig, 35 Zeilen • ein Schreiber (Bartholomeus Policz) • Bastarda.

EINBAND. Blauer Maroquineinband des 18. Jahrhunderts über Holz, Plattenstempel in der Mitte von VD und HD (Prinz Eugen), Goldprägung des Rückens und der Kanten, Schnittvergoldung, Spiegelblätter aus buntem Marmpapier.

PROVENIENZ. Gemäß Wappen auf f. 1^r aus dem Besitz des Ermländischen Fürstbischofs Johannes Abeczier/

Abeczier (um 1375–1424). Denis erwähnt, dass der Codex aus der Bibliothek des Johannes Fabri († 1541) in die Bibliothek des Prinzen Eugen (*Fabricii Bibl. med. lat. L. XIII. p. 114.*) und von dort in die Wiener Hofbibliothek gelangt sei (Denis 2/1, Sp. 164; anhand Fabris Bibliothek-Katalog nicht verifizierbar). Prinz Eugens Bibliothek wurde 1712 nach Wien transferiert und 1738 von Kaiser Karl VI. für die Hofbibliothek angekauft. Unmittelbare Vorsignatur: Eug. f. 7.

INHALT. Foll. 1^r–68^v Nicolaus de Lyra, Tractatus de differentia nostrae translationis ab hebraica littera veteris testamenti. – ff. 68^v–87^v Disputatio contra quemdam Judaeum.

BUCHSCHMUCK

Rubriziert, rote Unterstreichungen, Paragraphenzeichen. Einige Nota-Zeichen und ornamental gestaltete seitliche Textmarkierungen in brauner Tinte, eine schematische Darstellung im Text auf f. 3^v. **45 Fleuronné-Lombarden**, zwei- bis dreizeilig, abwechselnd rot und blau, auf f. 1^r **eine ornamentale Deckfarbeninitiale mit Rankenausläufern**, vierzeilig. Im Basde-page ein quadratisch gerahmtes Bildfeld mit dem **Wappen** des Ermländischen Fürstbistums (**Abb. 507**), das Wappen rechts daneben kann Johannes Abeczier (reg. 1415/17–1424) zugeordnet werden und wurde von anderer Hand nachgetragen.

STIL UND EINORDNUNG**Fleuronné-Lombarden**

Die Ausführung der Fleuronné-Verzierungen steht auf demselben qualitätvollen Niveau wie jene der Deckfarbenmalereien. Die Innen- und Außenkonturen der Lombarden wurden mehrfach mit begleitenden Linien eingefasst. Die Binnenfelder sind mit ovalen Kerbblättern, Knospenrispen oder Halbpalmetten gefüllt, die Außenkontur mit großen Perlen besetzt, welche zwischen den Schneckenmotiven an den Ecken aufgereiht wurden. Charakteristisch sind die hohen Stricheldreiecke, die links oben und unten an die Buchstaben angesetzt sind und aus denen jeweils ein einzelner, in großem Bogen zur Schlaufe geformter Faden wächst. An dessen Ende sitzt jeweils eine kleine, aus kurzen Parallelfäden stilisierte Fibrille. In den gebauchten Teil der Schlaufe setzte der Florator meistens kleine Ringe, hin und wieder auch neben die Ablauffäden (f. 68^v – **Abb. 506**). Die jeweils mit einem Ring gefüllten Zwickelpalmetten, die der Florator manchmal zwischen Buchstabenkörper und Ablauffäden einfügte,

sind Übernahmen aus älterem Ornamentrepertoire (f. 66^v – **Abb. 505**). Gut vergleichbar sind die Fleuronnée-Ausstattungen eines Breviers für die Diözese Breslau (Breslau, BU, M 1136; um 1410/15 – **Fig. 91**), des im Augustiner Chorherrenstift Żagań/Sagan in den Jahren 1422 bis 1424 von Martin von Raudnitz geschriebenen Missales (Breslau, BU, I F 343, ff. 5^r – **Fig. 88**, 8^v), einer zweibändigen Nicolaus de Lyra-Handschrift von 1412/1422 (Breslau, BU, I F 39/1 und 2), einer 1421 datierten Polycratius-Handschrift (Breslau, BU, 995) oder des 1429 datierten Missales für St. Elisabeth in Breslau (Breslau, BU, R 521, f. 12^r – **Fig. 89**) u.a. Die angeführten Vergleichsbeispiele stammen aus der Werkstatt Nikolaus Kuthners bzw. aus dessen unmittelbarer Nachfolge.

Deckfarbenmalerei

Die erste Seite des Buches ziert eine zarte S-Initiale, deren rosaroter Buchstabenkörper mit einem einzelnen, weiß gehöhten Akanthusblatt gefüllt ist. Zwickel zwischen Blatt und Buchstabenkontur sind mit weißen Punkten oder Ringen dekoriert. Der Buchstabe liegt auf einem ungerahmten rechteckigen Feld, von dem etwa zwei Drittel rot eingefärbt und mit silbergrauen Fadenranken sorgfältig verziert wurden. Das linke Drittel des Feldes weist eine zart schwarz umrahmte Blattvergoldung auf. Eine sich nach oben und unten verzweigende, mit großen Goldtropfen versehene Akanthusblattranke in den Farben Rosa, Grün und Blau wächst aus einem kugelförmigen Ansatz des unteren Buchstabenausläufers und begleitet den gesamten Schriftspiegel. Auffallend sind die kapuzenförmigen Blattmotive oben sowie die jeweils kräftig rundplastisch herausgearbeitete Mittelader der Blätter, die mitunter zum Rankenstiel umgedeutet ist (**Abb. 507**).

In der Mitte des Bas-de-page befindet sich ein nahezu quadratisches, grün gerahmtes Bildfeld, welches auf blauem, mit goldenen Sternen verziertem Grund das Wappen des Ermländischen Fürstbistums zeigt (nicht Brixens, wie in der Fachliteratur seit Denis vermutet). Das zweite, später von anderer Hand und weniger sorgfältig ausgeführte Wappen kann als das persönliche Wappen des 1415 zum Bischof von Ermland gewählten und 1417 von Papst Martin V. bestätigten Johannes Abeczier identifiziert werden (diesen Hinweis verdanken wir Regina Cermann). Johannes Abeczier verwendete sein Wappen auch in weiteren Handschriften seiner Bibliothek als Ex libris. Mit Blick auf seine Bibliothek, die Peter Lebrecht Schmidt 1966 anhand von Einträgen, Wappen und historischen Bibliothekskatalogen zu rekonstruieren versuchte, lässt sich feststellen, dass der Fürstbischof nicht nur Codices verschiedenster Provenienz sammelte, sondern einige Bücher auch eigens in Konstanz für sich anfertigen ließ, als er 1414/15 als Mitglied der Delegation des Deutschen Ordens und zugleich als Vertreter der preußischen Bischöfe am Konzil teilnahm. Die Büchersammlung des in Prag, Wien und Bologna studierten Theologen, Juristen und erklärten Feindes religiöser Häresie fand aufgrund ihres hohen Anteils an Schriften antiker Autoren viel Beachtung, galt ein gesteigertes Interesse an antiken Stoffen doch gemeinhin als Merkmal des neuen Renaissance-Menschen und Humanisten: diese Wiedergeburt der Antike, deren Folgen nördlich der Alpen im allgemeinen erst in der zweiten Hälfte des 15. und ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts spürbar wurden, sah man nun schon in Abeczier's Büchersammlung angelegt (s. Schmidts Studie, die folgende Bücher aus Johanns Besitz nennt: Berlin, SBPK, Phill. 1792; Greifswald, UB, 2° 14 [2° M 680] und 2° 16 [2° M 682]; Leyden, UB, Voss. Lat. 76 und 88 aus der Bibliothek der Königin Christine von Schweden; Philadelphia, Free Library, J. F.

Lewis Collection 116; Stockholm, Königliche Bibl., U 2020, Va 31; Uppsala, UB, C 605 und C 626; Rom, BAV, Reg. Lat. 1511 aus der Bibliothek der Königin Christine von Schweden. Außerdem fünf verlorene Handschriften, die nach Abò transportiert werden sollten, und eine verlorene Greifswalder Handschrift: 2° 3 [2° M 669]). Nach der Besetzung Ermlands durch schwedische Truppen im Jahr 1626 wurde jener Teil seiner Bibliothek, der bis dahin schon mit der Frauenburger Domkapitelbibliothek zusammengeführt war, nach Uppsala verbracht. Der größere Teil seiner Sammlung war dennoch in der Bibliothek der bischöflichen Residenz auf Schloss Heilsberg geblieben, die allerdings im nordischen Krieg 1703/4 geplündert wurde und 1827 schließlich einem Brand zum Opfer fiel (s. Schmidt 1966). Möglicherweise waren einige Stücke jedoch schon vor den dramatischen Ereignissen des 17. und 18. Jahrhunderts aus Abecziers Heilsberger Bibliothek genommen worden. Die Postilla (Cod. 1478) könnte sich dann – so man dem Wiener Hofbibliothekar Denis Glauben schenkt – bereits in der Sammlung des Humanisten und Wiener Bischofs Johannes Fabri (1478–1541) befunden haben, bevor sie von den Agenten des Prinzen Eugen erworben wurde. Lt. Denis (1793, Sp. 164–167) sei die Provenienz des Buches aus Fabris Bibliothek folgender Maßen verzeichnet gewesen: *Fabricii Bibl. med. lat. L. XIII. p. 114.* (!) Mit Neubindung des Codex sind leider etwaige Einträge und Fabris Ex libris verloren gegangen, die eine weitere Bestätigung dieser Angaben ermöglichen würden (im Katalog seiner Bibliothek, heute Archiv der Universität Wien, R 44.2, ist die Postilla zum Alten Testament nicht nachweisbar). Auch Cod. 2053 war aus Abecziers Heilsberger Sammlung in jene des Prinzen von Savoyen-Carignan gelangt. Es handelt sich um die *Collectio constitutionum decisarum in rota ab a. 1376 usque ad a. 1381* des Guilelmus Horbort: Abecziers Wappen befindet sich hier auf f. 1^r. Obwohl sich das genauere Itinerar dieser beiden Codices bis zum 18. Jahrhundert unserer Kenntnis entzieht, so werfen sie doch ein Licht darauf, dass Johannes Abeczier nicht nur vornehmlich klassische Literatur, wie noch Schmidt vermutete, sondern selbstverständlich auch theologische und juristische Werke gesammelt hatte.

Die Herkunft des Cod. 1478 kann nach Schlesien lokalisiert werden: Der Stil ist charakteristisch für Nikolaus Kuthner, der in den 1390er Jahren an der großen königlichen Bibel Wenzels IV. und anderen, kleineren Aufträgen in Prag mitgearbeitet hatte, im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts aber die Stadt offenbar wieder verließ, um sich in Schlesien niederzulassen. Er musste dort eine florierende Werkstatt geleitet haben, in der zahlreiche Handschriften für Klöster und Kirchen der Region Breslau illuminiert wurden (Werkliste s. MS IV 2014, 41). Da einige frühe Werke seiner Hand ebenfalls aus Schlesien und der Lausitz stammen (z.B. der Görlitzer Sachsenspiegel aus dem Jahr 1387; Krakau, BJ, rkp. 42/60), schlug Gerhard Schmidt vor, dass dieser Maler vielleicht ein Schlesier gewesen sein könnte (Schmidt 1998, 203). Laut Václav Vladivoj Tomek könnte es sich um jenen „Nicolaus“ handeln, der 1392 in den Quellen als Hofilluminator König Wenzels IV. in Prag genannt wurde (Tomek 1905, 49; als Bürger der Stadt Prag ist er nicht nachweisbar). Sein Stil unterlag in den etwa vierzig Jahren seines Schaffens nur geringen Schwankungen, weshalb der Dekor des Cod. 1478 gut mit der 1385/90 entstandenen Ausstattung eines Prager Missales (Prag, KNM, XIV B 8) oder mit den Miniaturen einer *Moralia* in Hiob-Handschrift des Jahres 1397 verglichen werden kann – also mit Werken aus jener Zeit, als die Wenzelsbibel illuminiert wurde (Herzogenburg, Stiftsbibl., Cod. 94/1, f. 15^r – **Fig. 90**). Wenngleich die Blattranken des Prager Missales sehr viel kräftiger gestaltet sind, so sind doch dieselben charakteristischen Grundelemente, wie zum Beispiel die kapuzenförmigen Blätter und der feine aufgesetzte Dekor in Bleiweiß

vorhanden. Dasselbe Motivrepertoire stand noch lange, etwa um 1410/15 im Breslauer Brevier M 1136 (Breslau, BU, f. 111^v – **Fig. 92**) und sogar in der 1432 datierten Agenda des Altaristen Jacob Steiner von St. Magdalena (Breslau, BU, I O 64, f. 1^r) in Verwendung. Ebenso ist die Einteilung des Außenfeldes in zwei Zonen (Gold- und dekoriertes Farbgrund) im Werk des Meisters keine Seltenheit (vgl. Missale für Breslau, dat. 1407; Breslau, BU, I F 341, f. 84^r – **Fig. 93**). Die schlanken Formen des Akanthusblattes und die Punkte bzw. Ringe als Zwickelfüllungen im Buchstabenkörper stimmen ebenfalls überein.

Laut Explicit auf f. 68^v wurde Cod. 1478 im Jahre 1420 vom Schreiber Bartholomeus Policz fertig gestellt: *Explicit tractatus de differencia nostre translacionis ab hebraica littera veteris testamenti editus a fratre Nicolao de lira de ordine fratrum minorum. Et est completus anno domini M^oCCCC^oXX per Bartholomeum Policz*. Der Nachname des Schreibers deutet auf eine Herkunft aus dem Kreis Politz hin (benachbart der Grafschaft Glatz), wengleich weitere Angaben zu seiner Person bzw. zu seinem Aufenthalt fehlen. Der Buchschmuck des Codex ist jedoch ohne Zweifel in Schlesien, wahrscheinlich in Breslau, in unmittelbarer Nachfolge des ehemaligen Prager Hofilluminators Nikolaus Kuthner entstanden. Der Empfänger des Buches, Fürstbischof Johannes Abeczier, selbst gebürtiger Thorner, der seine ersten Studienjahre in Prag verbracht hatte (1394–1400), kann von Kuthners Werk schon zu König Wenzels Zeiten gehört haben. Andererseits gab es auch stets persönliche Verbindungen des Fürstbischofs zu Breslau, so bspw. über seinen Beirat Friedrich von Salendorf († 1448), Domherr von Frauenburg und Breslau, der wie Johannes Abeczier in Prag studiert hatte (bacc. can. iur. im Jahr 1402; s. Prowe 1883).

LITERATUR. DENIS 2/1 (1793), Nr. 110. – TABULAE 1 (1864), 242. – L. PROWE, Das Domstift zu Frauenburg, in: Nicolaus Copernicus, Viertes Buch. Berlin 1883, 193–210, bes. 206. – GLORIEUX, Répertoire 1 (1933), Nr. 345 g, Nr. 345 i. – E. WOLF, A Descriptive Catalogue of the John Frederick Lewis Collection of European Manuscripts in the Free Library of Philadelphia. Philadelphia 1937, 88. – KLOSS, Schlesische Buchmalerei (1942), 72ff., 191f. – STEGMÜLLER, Rep. Bibl. 4 (1954), Nr. 5980. – UNTERKIRCHER, Inventar 1 (1957), 45. – P. L. SCHMIDT, Eine Cicero-Handschrift des ermländischen Bischofs Johannes Abeczier: Beschreibung und Geschichte. *Rheinisches Museum für Philologie* N.F. 109 (1966), 170–184. – J. MOREAU-MARÉCHAL, Schmidt (Peter Lebrecht). Eine Cicero-Handschrift.... *Scriptorium* 22/1 (1968), 203. – Gotik in Böhmen (1969), 237. – UNTERKIRCHER, Dat. Hss. 2 (1971), 27. – KRÁSA, Handschriften Wenzels IV. (1971), bes. 189, 192, 193, 275. – A. KARŁOWSKA-KAMZOWA, Sztuka Piastów śląskich w średniowieczu. Warszawa 1991, 61f., 129. – G. SCHMIDT, Nikolaus Kuthner, in: Kommentarband zum Faksimile der Wenzelsbibel. Österreichische Nationalbibliothek Cod. 2759–2764. Graz 1998, 201–204. – J. KOPIEC, Johann Abeczier (um 1375–1424), in: E. GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon. Berlin 2001, 185f.. – KRÄMER, Scriptorum (2003). – MS IV (2014), 41. – J. GROMADZKI, Katalogeinträge zu Nikolaus Kuthner und

Werkstatt, in: A. NIEDZIELENKO–V. VLNAS (Hg.), Schlesien – die Perle in der Krone Böhmens. Drei Blütezeiten in den gegenseitigen Kunstbeziehungen. Praha 2006 (Ausst.-Kat.), 145–147. – M. THEISEN, Aus dem Depot der Österreichischen Nationalbibliothek: Illumierte Handschriften des Deutschordenslands. Autoren, Illuminatoren und Sammler, in: R. KERSKEN u.a. (Hg.), Sigismund von Luxemburg, der Deutsche Orden und Polen-Litauen. Tagungsband zur internationalen Konferenz an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Abteilung für Osteuropäische Geschichte, 5.–6.10.2018 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Herder-Institut). Marburg (in Vorbereitung).

HANDSCHRIFTEN ONLINE. Breslau, BU, M 1136: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/18075>. – Breslau, BU, I F 39/1: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/17654>. – Breslau, BU, I F 39/2: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/19053>. – Breslau, BU, I F 341: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/18040>. – Breslau, BU, I F 343: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/17654>. – Breslau, BU, R 521: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/40248>. – Prag, KNM, XIV B 8: www.manuscriptorium.com. – Bibliothekskatalog des Wiener Bischofs Johannes Fabri, 1541 (Wien, Universitätsarchiv, R 44.2): phaidra.univie.ac.at/o:50753.

MT

Cod. 2457**Kat. 79****Eberhard Hitfeld, Aucupatorium herodiorum (dt./lat.)****Breslau, um 1425/30****Abb. 508–511, Fig. 94–95**

Pergament (f. II ist ein Papier-Deckblatt von 1912) • II + 36 Blätter • 220 x 156 mm • Lagen: 3.V³⁰ + III³⁶ • Schriftspiegel: 145 x 85 mm, einspaltig, 22 Zeilen • ein Schreiber • gotische Minuskel.

EINBAND. 15. Jahrhundert, rotes Schafleder über Holzdeckeln, Spuren von Beschlägen (Quincunx) und Spuren zweier Schließen (abgerissen). Auf dem VD innen die Abschrift einer Urkunde (Papier, 15. Jahrhundert), worin *Nicolao dicto Sleduwesch* und der Ort *Rudic* erwähnt werden. Fortsetzung der Urkunde auf dem HD innen, abgelöst und als f. 37 foliiert. 1912 restauriert.

PROVENIENZ. Besitzvermerke des Pfarrers Kanzian Buchsbaum in Schörfling am Attersee, 1. Viertel des 16. Jahrhunderts: *Cancianus Puchspawm p[far]er] zve Schirolffing am Attersee g. im Lande ob der Enns* auf f.

37^r unten (tw. abgerissen). Darüber von anderer Hand: *Ir Romischen Kaiserlichen Majestät*. (Menhardt 1960, 74 und Giese 2011, 437, Anm. 125, bezogen diesen Eintrag auf Kaiser Maximilian I.). Zweimal auf dem VD innen: *Capl[anus] Cancianus Puchspawm*. Das Buch gelangte auf unbekanntem Wege (möglicher Weise als Gabe an Kaiser Maximilian II., den Bruder Erzherzog Ferdinands II. von Tirol, denn ‚Ihre Majestät‘ Maximilian II. war ab 1564 Patronatsherr der Kirche in Schörfling) in die Schlossbibliothek Ambras und wurde 1665 unter Peter Lambeck in die Bestände der Wiener Hofbibliothek übernommen (s. Signatur *MS Ambras. 247* auf f. 1^r). Unmittelbare Vorsignatur: Philos. 313.

INHALT. Foll. 1^r–36^r Eberhard Hitfeld, *Aucupatorium herodiorum* [ed. Dombrowski 1886].

BUCHSCHMUCK

Rubriziert, Unterstreichungen, Majuskeln tw. rot ausgezeichnet. Rote und blaue Paragrafenzeichen. **43** zwei- bis dreizeilige **Fleuromnée-Initialen**, alternierend in Rot und Blau, Fleuromnée jeweils in der Gegenfarbe zu Beginn der Bücher und Kapitel auf ff. 2^r, 3^r, 4^r, 5^r, 7^r, 8^v, 10^r, 12^r, 12^v (2), 13^r (2), 13^v, 14^r (2), 15^v (2), 17^v, 18^v, 19^r, 19^v, 21^r, 23^r, 23^v (2), 24^r, 24^v, 25^r, 25^v, 27^v (2), 30^v (2), 31^r, 31^v, 32^r (2), 32^v, 33^v, 34^r, 34^v, 35^r, 36^r. **Eine** sechszeilige **ornamentale Deckfarbeninitiale** zu Textbeginn auf f. 1^r mit **Akanthusranken-Ausläufern** bis in den oberen und unteren Bereich der Seite.

STIL UND EINORDNUNG

Das mit Cod. 2457 überlieferte *Aucupatorium herodiorum* stellt den einzigen, bislang bekannten mittelalterlichen Textzeugen eines Falkenbuches des sich selbst nennenden Autors Magister Eberhard Hitfeld dar. Martina Giese bezeichnete den Wiener Codex daher als das Autorenoriginal (2010, 412). Es handelt sich hierbei um eine Kompilation aus mindestens elf ins Deutsche (*in laycum ydeoma*) übersetzten Traktaten mit einem lateinischen Prolog, deren Entstehungszeit aufgrund der verwendeten Basistexte ungefähr mit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts benannt werden kann (Giese 2010, 421). Auch das ebennmäßige Schriftbild unseres Codex lässt keine exaktere zeitliche Zuordnung als die „erste Hälfte des 15. Jahrhunderts“ zu.

Bei dem Autor handelt es sich um keinen Unbekannten: Eberhard Hitfeld (auch Ebirhard Hitveld, Hitfelt oder Hitzfeld bzw. Hicfeld) stammte aus einer wohlhabenden Thorner Fa-

milie, aus der mehrere Ratsherren hervorgegangen waren. Eberhard hatte in Paris und Padua Medizin studiert und war 1424 nach Breslau gegangen, wo er mehrfach urkundlich erwähnt wird. Um 1466/67 ist er gestorben. Sein Buch zur Falkenzucht wurde im 17. Jahrhundert als Werk des „Eberhard Hitfeld“ kopiert (heute in den Special Collections der University of Vermont Library), von Peter Lambeck 1669, 849, wurde der Autor unseres Codex jedoch als „Hicfeld“ gelesen. 1859 nennt Anton Ritter von Perger in seinem Artikel zur Geschichte der Falkenjagd „Magister Eberhard Hitfeld“ als Autor (Perger 1859, 363). Ab 1868 scheint in den Tabulae der Wiener Hofbibliothek wieder die Lesart „Hicfeld“ auf, die auch in Ernst Ritter von Dombrowski's Edition bevorzugt und nach ihm weitertradiert wurde. Diese Namensansetzung führte bei manchen schließlich zur irrigen Meinung, dass der Autor historisch nicht mehr fassbar sei (so im Verfasserlexikon, das zudem von einer nordungarischen Provenienz des Autors ausgeht); im Katalog zu den Brügger Steuerlisten (Paravicini–Wernicke 1999, 211f.) und in der polnischen Fachliteratur ist der „erwirdige“ und „ersame meyster“ als „Eberhard Hitfeld“ bekannt und wird als Vertreter der intellektuellen Elite der Stadt Breslau genannt (z.B. Lewandowska u.a. 2014, 23).

Immerhin deckt sich Hermann Menhardts Mundart-Bestimmung als „schlesisch“ mit dem kunsthistorischen Befund, handelt es sich doch um einen Codex, der in einer schlesischen Werkstatt mit Fleuronné versehen und farbig illuminiert wurde. Charakteristisch für das von sicherer Hand gezeichnete Fleuronné ist das Umfassen und gelegentliche Füllen der Buchstaben mit mehreren parallelen Linien, die Verwendung großer Knospen- und bisweilen ovaler Schneckenmotive, einzeln hervorstehende, lang gezogene Perlen (Zungen) in den Perlenreihen sowie das haarnadelförmige Zurückbiegen der Ablauffäden, die auf Dreiecken aus hoch aufgetürmten, parallelen Querstrichen ansetzen. Der Besatzdekor kann von rapportierenden kleinen Ringen begleitet sein (**Abb. 510**). Die Füllung größerer Binnenfelder mit Kombinationen aus Kerbblättern und Schnecken oder Rispenmedaillons und Kerbblättern u.ä. (vgl. ff. 2^r, 27^v – **Abb. 509, 511**) sowie die erwähnten Haarnadelschlaufen der Abläufe und die langen Zungen, die zwischen die Besatzperlen gesetzt sind, sind mit einem Graduale vergleichbar, das 1429 für die Magdalenenkirche in Breslau angefertigt worden ist (vgl. Breslau, BU, M 1194, f. 2^v – **Fig. 95**). Auch die mit 1432 datierte Agenda des Altaristen Jacob Steiner von St. Magdalena (I O 64) enthält sehr ähnliches, wenngleich gröber gezeichnetes Fleuronné.

Die Eingangsseite dieses Codex zielt eine Deckfarbeninitiale, deren Buchstabenkörper mit Akanthusblättern gefüllt ist (**Abb. 508**). Die Initiale liegt auf einem ungerahmten, mit Blattgold belegten Außenfeld, das rote Binnenfeld wurde mit gelben Filigranranken locker verziert. Die aus dem Buchstaben wachsenden Akanthusranken (in den Hauptfarben Blau, Grün und Rosa) umschließen den Schriftspiegel zu drei Seiten. Sie drehen sich zu kreisrunden Medaillons. Der Rankenzweig knickt links oben in spitzem Winkel um und endet in Form einer Bischofskrümme. In das Rankenmedaillon im Bas-de-page ist eine Fantasieblüte eingeschrieben, von der feine rote Strahlen ausgehen. Aus den Blattrückwänden wachsen züngelnde Goldtropfen. Der Maler beweist somit gute Kenntnis der Prager Buchmalerei der Jahre um 1410/20, wie bspw. jene des Hasenburg-Missales Cod. 1844 (dat. 1409, **Kat. 4**) und des Prager Missales des Raczko de Berzcow Cod. 1850 (Missale datierbar um 1415/18, **Kat. 17**), was den regen künstlerischen Austausch der Kunstregionen belegt. Die Deckfarbenmalereien des Falkenbuches können darüber hinaus mit einer Werkstatt in Verbindung gebracht werden, in der u.a. das um 1420 zu datierende Breslauer Brevier M 1143 mit Buch-

schmuck versehen wurde: Blatt- und Blütenformen, lange Stiele und Blätter, die sich drehen und ineinander verhaken (f. 220^r), Korkenziehermotive mit Goldscheibe, auch die eigenwillige, letztlich auf bolognesische Vorbilder zurückgehende Form des oberen Rankenstabs (ff. 22^r – **Fig. 94**, 46^r) und die züngelnden Goldtropfen (ff. 39^r, 80^r) sind vergleichbar.

Zusammenfassend ergibt dies eine Datierung unseres Codex um 1425/30, was, so es sich tatsächlich um eine unmittelbare Reinschrift nach dem Autorenoriginal handelt, nun auch die Entstehungszeit der Hitfeld'schen Textkompilation etwas einzugrenzen vermag und die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass der in diesem Werk erwähnte König Ludwig wohl mit König Ludwig von Ungarn (1342–1382) und Polen (1370–1382) und nicht mit dem erst 1440 geborenen König Ladislaus Posthumus († 1457) zu identifizieren ist.

LITERATUR. P. LAMBECK, *Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi II*. Wien 1669, 849–850. – A. RITTER v. PERGER, *Zur Geschichte der Falkenjagd. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 31/Heft 1/II* (1859), 363f. – TABULAE 2 (1868), 77. – E. RITTER v. DOMBROWSKI, *Altdeutsches Weidwerk*, Bd. 1: Meister Eberhard Hicfeldts Aucupatorium Herodiorum. Wien 1886. – UNTERKIRCHER, *Inventar 1* (1957), 71. – MENHARDT, *Verzeichnis 1* (1960), 74. – F. UNTERKIRCHER, *Die Ambraser Sammlungen. Der Falkner 17* (1967), 21–24, hier 24. – A. KARLOWSKA-KAMZOWA, *Gotyckie rękopisy iluminowane na Śląsku do 1450 r.* Wrocław 1977, 101–127. – R. RUDOLF, *Hicfeldt, Eberhard*, in: VL² 3 (1981), Sp. 1219f. – A. AUER–E. IRBLICH (Hg.), *Natur und Kunst. Handschriften und Alben aus der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. (1529–1595)*. Ausstellung des Kunsthistorischen Museums und der Österreichischen Nationalbibliothek. Schloss Ambras, Innsbruck, 23. Juni–24. September 1995. Wien 1995 (Ausst.-Kat.), 29. – K. MIKULSKI, *Kryterium imionowe w badaniach nad genealogią patrycjatu toruńskiego w XIV–XVI wieku na przykładzie rodziny Hitfeldów. Venerabiles, nobiles et honesti*. (Studia z dziejów społeczeństwa Polski średniowiecznej). Toruń 1997, 307–313 (Genealogie: 313). – M. THUMSER, *Schriftlichkeit in der Spätzeit der preußischen Deutschordensherrschaft: Kanzleitätigkeit und Aufzeichnungen des hochmeisterlichen Sekretärs Liborius Naker († 1502/1503)*, in: DERS. (Hg.), *Schriftkultur und Landesgeschichte: Studien zum südlichen Ostseeraum vom 12. bis zum 16. Jahrhundert*. (Mitteldeutsche Forschungen 115). Köln u.a. 1997, 417. – W. PARAVICINI (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Teil 2: G. Asmussen, die Lübecker Flandernfahrer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1358–1408). (Kieler Werkstücke Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 9). Frankfurt/Main u.a. 1999, 132, Anm. 430. – W. PA-

RAVICINI–H. WERNICKE (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Teil 3: Prosopographischer Katalog zu den Brügger Steuerlisten (1360–1390). Bearb. v. I. Dierck, S. Dünnebeil und R. Rößner. (Kieler Werkstücke Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 11). Frankfurt/Main u.a. 1999, 211f. – K. KOPÍŃSKI, *Gospodarze i społeczne kontakty Torunia z Wrocławiem w późnym średniowieczu. Towarzystwo Naukowe w Toruniu 91/2* (2005), 204. – M. GIESE, *Die originär deutschsprachigen Werke der mittelalterlichen Falknereiliteratur und ihre wissenschaftliche Erforschung. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 26* (2007), 262ff., 266, Anm. 19. – VL² 12 Reg., 3, 1219. – MEL 31 (2009), Nr. 3299. – HAMESSE–SZYLLER, *Repertorium initiorum 1–4* (2007–2010), Nr. 1521, 32881, 32978, 36504, 37292. – M. GIESE, *Das „Aucupatorium herodiorum“ des Eberhard Hicfeldt – ein veterinärmedizinisches Kompendium des 15. Jahrhunderts. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 132/3* (2010), 407–438. – L. LEWANDOWSKA u.a. (Hg.), *Vergangenes in Erinnerung rufen...: Beiträge zur Kulturgeschichte des Königlichen Preußens*. Berlin 2014, 23. – M. THEISEN, *Aus dem Depot der Österreichischen Nationalbibliothek: Illumierte Handschriften des Deutschordenslands. Autoren, Illuminatoren und Sammler*, in: R. KERSKEN u.a. (Hg.), *Sigismund von Luxemburg, der Deutsche Orden und Polen-Litauen. Tagungsband zur intern. Konferenz an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 5.–6.10.2018* (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Herder-Institut). Marburg (in Vorbereitung).

HANDSCHRIFTEN ONLINE. Breslau, BU, M 1143: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/19558>. – Breslau, BU, M 1194: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/19363>. – Wien, ÖNB, Cod. 1850: <http://cdm.csbsju.edu/digital/> (Vivarium, Codex Vindobonensis Palatinus 1850: ausgewählte Folios).

MT

Cod. 2233***Kat. 80****Johannes Episcopus, Ordensregel und Vermächtnis des hl. Franziskus (lat.)****Breslau (?) für Franziskanerkloster Bechyně, 1498 (Text dat.)****Abb. 512–514, Fig. 96**

Pergament • I + 37 Blätter + II (Papier, neu) • 185/187 x 128/130 mm • Lagen: (VI–1)¹¹ + (IV–1)¹⁸ + VI³⁰ + (IV–1)³⁷ (erstes und letztes Folio urspr. als Vor- bzw. Nachsatzblatt verwendet) • Schriftspiegel: 150 x 95 mm, ein-spaltig, 10–19 Zeilen, ein Schreiber • Textualis rotunda.

EINBAND. Halbpergamentband, Wien, 19. Jahrhundert.

PROVENIENZ. Franziskanerkloster in Bechin/Bechyně: *Anno domini 1498 Hanc regulam cum testamento beatissimi patris nostri sancti Francisci. frater Johannes*

Episcopus etc. suis amantissimis fratribus in loco Bechinensi degentibus manu sua propria scripsit quorum etiam ecclesiam consecrauit 1491 (f. 36^r). 1834 in der Autographensammlung der Hofbibliothek aufgestellt (Zuwachsbuch I). Unmittelbare Vorsignatur: Nov. s.n.

INHALT. Foll. 1^r–36^r Johannes Episcopus, Franziskanerregel und Testament. – ff. 36^v–37^v Anonymus, Forma professionis der Minderbrüder mit Responso des Prälaten.

BUCHSCHMUCK

Rubriziert, Majuskeln rot ausgezeichnet und gelegentlich gelb laviert. Zwischen den Zeilen Lese-Hilfszeichen über den Abbrüviaturen in roter Farbe (vom Rubrikator ausgeführt). Eine zweizeilige grüne Initiale mit Punktverdickungen auf f. 2^v, eine dreizeilige Lombarde mit rot/blau gespaltenem Buchstabenkörper und Aussparungen in Kopfstempelform auf f. 36^v. **Zwölf** zweizeilige blaue **Fleuronné-Lombarden** mit rotem Knospen-Fleuronné auf ff. 2^v, 4^r, 10^r, 14^r, 15^v, 16^v, 19^v, 21^v, 24^v, 26^r, 31^r, 32^r. **Eine** vierzeilige **historisierte Deckfarbeninitiale** (leicht beschädigt), verblasste und abgegriffene **Rankenbordüre** im Bas-de-page auf f. 1^r. Buchblock stark beschnitten.

Historisierte Deckfarbeninitiale

f. 1^r H-Initiale, vierzeilig. Hl. Franziskus in Dreiviertelfigur. Grünes, mit parallel gesetzten Schraffen weißer und gelber Farbe gehöhntes Blattwerk im Buchstabenkörper, im linken Buchstabenschaft winden sich die Blätter um einen gedrehten Stab. Im Binnenfeld die Dreiviertelfigur des hl. Franziskus mit Buch und Kreuz, nach rechts gewandt. Hintergrund ziegelrot ausgemalt, die Buchstabenkontur mit einer feinen goldenen Linie

nachgezogen und streumusterartig mit goldenen Sternen versehen. Außenfeld vergoldet, rechts von einer blassroten Rahmenleiste begrenzt. Im Bas-de-page eine zarte Ranke aus schlankem Blattwerk, das zwei mit Blüten gefüllte Rankenmedaillons bildet, ergänzt mit Goldscheiben und goldenen Tropfen in den Zwickeln, die zusätzlich mit feinem Tintendekor versehen wurden. –

Abb. 512**STIL UND EINORDNUNG****Fleuronné**

Die Lombarden sind mit wenigen, sehr sorgfältig gezeichneten großen Knospen oder mit knolligen Halbpalmetten, verbleibende Zwischenräume mit kleineren Perlen gefüllt. Die Knospenwiegen an der Außenkontur wurden mit wenigen Perlen und Perlstäben besetzt (**Abb. 513, 514**). Fleuronné dieser Art bietet das 1495 datierte Antiphonar, das im Auftrag des Abtes Johannes von Lobschitz für das Prämonstratenserstift St. Vinzenz in Breslau an-

gefertigt wurde (Breslau, BU, I F 395) sowie auch die später entstandene Franziskuslegende (tschech. / Státní oblastní archiv Třeboň, Pobočka Jindřichuv Hradec, Fond Rodinny archiv Černínů z Chudenic, č. 2, pp. 225, 255, 288). Ladislaus von Sternberg hatte diese Legende um 1505/10 nach dem Werk des Pilsener Franziskaners Jiljí z Ratiboře für die Franziskaner in Bechyně kopieren und prachtvoll illuminieren lassen.

Deckfarbenmalerei

Die Art, wie das Blattwerk im Buchstaben und auch die Form der Blattranken am Seitenrand angelegt sind, ist auf eine Schulung des Illuminators in Breslau zurückzuführen, wofür auch einige Folien des im Jahr 1498 von zwei Illuminatoren für St. Maria Magdalena in Breslau geschmückten Psalteriums (Breslau, BU, M 1123, f. 128^v) oder das in der Stiftsbibliothek Strahov aufbewahrte Graduale DA I 4 (Katalog Strahov 2008, Nr. 8) als Vergleiche angeführt seien. Insbesondere aber steht ein franziskanisches Brevierfragment mit Darstellung der hl. Clara stilistisch so nahe, dass wohl ein direkter Werkstattzusammenhang zu vermuten ist. Über die Herkunft dieses Fragments ist zwar nichts Näheres bekannt, doch dürfte es in Schlesien für ein bömisches Franziskanerkloster entstanden sein (Bajger 2007, 75). Das Fragment befindet sich heute im Zentralstaatsarchiv Prag (SUA, ŘF Nr. 3231 – **Fig. 96**).

Das Gesicht des hl. Franziskus ist ebenso rundlich, mit Stupsnase und Kirschmund gezeichnet, seine Kutte weist vergleichbar weiche farbliche Übergänge und Gewandfältelung auf. Die Hintergrundgestaltung (einfarbiger Grund mit Einfassung des Binnenfelds durch eine feine goldene Linie) entspricht sowohl jener der Clara-Initiale als auch jener der etwas jüngeren, ganzseitigen Miniatur zu Beginn der Franziskuslegende (p. 7, dort auch mit goldenen Sternen), deren weiterer Dekor dem Manuskript in seiner eigentümlichen Mischung aus traditionellen Formen und italienischem Renaissancevokabular moderne Anmutung verleihen. Die Ikonographie unserer Figur mit Seitenwunde, Kreuz und Buch erklärt sich ebenfalls aus der italienischen Kunst (vgl. etwa die Darstellung des Heiligen Franziskus von Vittore Crivelli, Venedig, 1481).

Der als Autor der Franziskanerregel genannte Johannes „Episcopus“ bzw. Jan Filipec (1431–1509) war von Matthias Corvinus eingesetzter Oberlandeshauptmann von Schlesien und Statthalter des Fürstentums Schweidnitz-Jauer, zudem bekleidete er das Amt des Bischofs von Varadin (1477–1490) und war Administrator von Olmütz (1484–1490). Als gebildeter Humanist besaß er eine gut sortierte Bibliothek und stand in enger Verbindung zu den Humanisten- wie auch Künstlerkreisen des Matthias Corvinus († 1490). Lange Jahre war er in Italien und Frankreich in diplomatischen Diensten für den ungarischen König tätig gewesen. Jan Filipec legte 1490, er war damals ca. 60 Jahre alt, alle Funktionen zurück (wohl auch deshalb, weil er vom Papst nicht weiter bestätigt wurde), löste seine Bibliothek auf und trat in den Franziskanerorden ein. Am 10.6.1492 wurde er Novize bei den Franziskanern zu St. Bernhardin in Breslau und lebte danach im Kloster Jawor/Jauer in Schlesien, wo er immer eine besondere Stellung im Orden genoss und anders als andere Mönche ein eigenes Haus bewohnte sowie freie Reiseerlaubnis hatte (Bajger 2010, 126).

Die vielen Handschriften für die neu gegründeten Franziskanerklöster der schlesischen und böhmischen Provinz, die in weiterer Folge mit seinem Namen verbunden werden können (Auflistung bei Bajger 2010, 136), gingen zwar auf seine Initiative oder Beratung zurück, wurden jedoch nicht zwangsläufig von Jan selbst geschrieben, wie in der älteren Literatur

vielfach vermutet. Auch die vorliegende Franziskanerregel, deren ebenmäßiges Schriftbild einer Textualis rotunda u.v.a. mit den Codices I F 433, I F 437, I F 438 der Breslauer Universitätsbibliothek (Psalterien für die Franziskaner von St. Bernhardin in Breslau, dat. 1485; vgl. Kloss 1942) sowie dem zweibändigen Sternberg-Graduale Mus. Hs. 15493 und 15494 (**Kat. 52**) grundsätzlich vergleichbar ist, wird aufgrund ihres Explicit gelegentlich als Autograph betrachtet und war daher auch ursprünglich in der Autographensammlung der Hofbibliothek aufgestellt.

Jan Filipec, das geht nicht zuletzt aus dem Explicit hervor, hatte eine besondere, persönliche Beziehung zum Franziskanerkloster von Bechyně, das er 1491 selbst eingeweiht hat. Bei Cod. 2233* handelt es sich dennoch um kein Autograph von 1498, sondern um eine neue Ausgabe der ursprünglich von Jan verfassten Ordensregeln, deren Reinschrift und Illumination der prominente Autor möglicherweise für „seine sehr geliebten Brüder“ finanziert hat. Schon im 17. Jahrhundert hatte der damalige Generalvikar des Ordens, Bernard Sannig (1626/37–1704), die Entstehung der zugrundeliegenden Erstfassung der Breslauer Novizenzeit des Jan Filipec zugeschrieben und damit also bald nach der Einweihung von Bechyně datiert (Bajger 2010, 141).

Die zweite, 1499 datierte Ausgabe der Ordensregeln für dieses Kloster, die sich heute im Zentralstaatsarchiv Prag befindet (SUA, Nr. 660, rkp. 267; Bajger 2010, 141; Hlaváček 2005, 352), unterstützt die Vermutung, dass die Regeln nicht von Jan Filipec in Bechyně selbst geschrieben, sondern nochmals nach jenem Manuskript kopiert wurden, das er einst für Bechyně (pro loco) verfasst hatte. Dort heißt es: *Regulam hanc cum suo testamentum scripsit frater Joannes Ep[iscopu]s pro loco Bechinensis. Anno d. 1499. Pro scriptore piam lector Saluta Mariam.* Jan Filipec hatte schon 1493 in zwei Briefen an seinen Freund Vilém II. z Pernšteina (1436–1521) über sein schwindendes Augenlicht geklagt (Kalousek 1897) – er könne ohne sein „gläsernes Auge“ kaum mehr lesen (Hlaváček 2005). Das Schreiben, v.a. das kalligraphisch anspruchsvolle Reinschreiben, wäre für ihn in fortschreitendem Alter daher wohl kaum vorstellbar gewesen. Andererseits war Jan Filipec aber nicht nur international sehr gut vernetzt, sondern auch mit dem Breslauer Klerus, mit dessen Schreibern und der Künstlerschaft bestens bekannt und konnte bei ihnen Bücher für verschiedene Franziskanerklöster bestellen bzw. anfertigen lassen. Diese Einordnung lässt sich nun auch durch das Ergebnis der kunsthistorischen Analyse des Wiener Codex untermauern, der wohl in Breslau – vielleicht als Geschenk von Jan Filipec an seine tschechischen Brüder – für Bechyně geschrieben und illuminiert worden ist.

LITERATUR. TABULAE 2 (1868), 40. – E. KALOUSEK, Dopisy pana Viléma z Pernšteina z let 1480–1521. *Archiv český* 16 (1897), Nr. 28 (13–14) u. Nr. 31 (14–18). – K. MINARIK, Dějiny klášterů františkánských v Čechách a na Moravě. Třebíč 1909, 48. – DERS., Vikáři české františkánské provincie od roku 1451 až do roku 1517. *Sborník historického kroužku* 15 (1914), 15–17. – V. MOSTECKÝ, Černínská legenda o sv. Františku z Assisi, Jindřichův Hradec 1941. – KLOSS, Schlesische Buchmalerei (1942), 197 (Abb. 266, 267), 202 (Abb. 252, 253), 213. – UNTERKIRCHER, Inventar 1 (1957), 65. – DERS.,

Dat. Hss. 3 (1974), 36. – C. CSAPODI, Die erhalten gebliebenen Bücher des Johannes Filipec (Pruis) Bischof von Großwardein. *Gutenberg Jahrbuch* 7 (1975), 338–340. – K. ESSER, Die Opuscula des Hl. Franziskus von Assisi. Neue textkritische Edition. (Spicilegium Bonaventurianum 13). Grottaferrata 1976. – K. BERÁNEK, Památka na Jana Filipce ve SÚA v Praze. *Ars Vitae baculum* (1996), 52–55. – STUDNÍČKOVÁ, Sub serenissimo principe (2002), 238. – KRÁMER, Scriptorum (2003). – P. R. BENEŠ u.a. (Hg.), Historia Franciscana – katalog výstavy pořádané k 400. výročí příchodu bratří františkánů do kláštera Pan-

ny Marie Sněžné v Praze. Praha 2004 (Ausst.-Kat.). – P. HLAVÁČEK, Die böhmischen Franziskaner-Observanten, in: F. MEYER–L. VIALLET (Hg.), *Identités franciscaines a l'âge des réformes*. Clermont-Ferrand 2005, 335–362. – P. HLAVÁČEK, Čeští františkáni na přelomu středověku a novověku. Praha 2005, 97, 101, 119. – M. F. BAJGER, Reformování františkáni (observanti) v období rukopisné knihy, in: DERS., Česká františkánská knižní kultura. Knihovny minoritů, františkánů a kapucínů v průběhu staletí (Phil. Diss.). Ostrava 2007, 71–86, Abb. Fragment mit hl. Clara: 652. – R. BENDEL, Kirchen- und Kulturgeschichtsschreibung in Nordost- und Ostmitteleuropa. Initiativen, Methoden, Theorien. Berlin 2006, 45. – Studničková, Milada, *Conscriptum per Fratrem Mathiam de Rehtz*. Iluminované rukopisy kadaňského kláštera františkánů-observantů z konce 15. století, in: P. R. BENEŠ u.a. (Hg.), *Františkánství v kontaktech s jiným a cizím*. Praha, Univerzita Karlova v Praze. Praha 2009, 210–219, bes. 218–219. – M. F. BAJGER, Bratr, někdy biskup Jan Filipec (1431–1509) a knihy okolo něj. Problematika historických a vzácných knižních fondů, in: R. KRUŠINSKÝ (Hg.), *Sborník z 19. odborné konference: Olomouc, 20.–21. října 2010, 1. Bd.* Olomouc 2010,

115–144. – P. HLAVÁČEK, Die böhmischen Franziskaner im ausgehenden Mittelalter. Studien zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 40.) Stuttgart 2011. – Katalog Strahov (2008), Nr. 8 (Abb. 15–17). – BRODSKÝ, Krása českých rukopisů (2012), 22 (Abb. 273).

HANDSCHRIFTEN ONLINE. Breslau, BU, I F 395: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/17757>. – Breslau, BU, I F 433: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/17766>. – Breslau, BU, I F 437: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/17652>. – Breslau, I F 438: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/18057>. – Breslau, BU, M 1123: <http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/19635>. – Státní oblastní archiv Třeboň, Pobočka Jindřichuv Hradec, Fond Rodinný archiv Černínů z Chudenic, rukopis č. 2: <https://digi.ceskearchivy.cz/300011/1>. – Wien, ÖNB, Cod. 2233*: <http://data.onb.ac.at/rep/100392A2>. – Wien, ÖNB, Mus. Hs. 15493: <http://data.onb.ac.at/rep/1001D646>. – Wien, ÖNB, Mus. Hs. 15494: <http://data.onb.ac.at/rep/1001616B>.

MT

Cod. 2023

Kat. 81

Gebetbuch (lat.)

Krakau, um 1490/1500

Abb. 515–517, 772

Pergament • I + 158 Blätter + I* • 88/98 x 72 mm • Lagen: 6.V⁶⁰ + IV⁶⁸ + 9.V¹⁵⁸ Reklamanten • Schriftspiegel: 53 x 37 mm, einspaltig, 19 Zeilen, ein Schreiber • kalligraphische Bastarda.

EINBAND. Rotbrauner Lederband über Holz (Abb. 772). VD und HD durch Streicheisenlinien in rechteckige Felder eingeteilt, Gliederung des Mittelfelds durch versetzte Kreissegmente (Bögen, einzeln, lt. Schwenke-Schunke 2, 53f., in Krakau gebräuchlich; s. auch Krynicka 1986, 497), darin jeweils ein Blindstempel in geschwungener, dreiteiliger Blattform. Rosetten-, Knospentauden- und Blattverzierung in den Rahmungen; davon identifizierbar: fünfblättrige Rosette mit einem Blattkranz (s025032) aus der Werkstatt „Vogelpaar sechseckig“ (EBDB w003100, Krakau, um 1461–1490) und sechsblättrige Rosette mit einem Blattkranz (vgl.

EBDB s025028, ebenfalls Werkstatt „Vogelpaar sechseckig“). Tengenel- und Denis-Signaturen auf dem vorderen Spiegelblatt. Spuren zweier Schließen (Beschläge am HD erhalten, Bänder abgeschnitten). Buchrücken brüchig, Holz des HD längs gebrochen (vom Lederbezug zusammengehalten). 1939 restauriert, im Zuge dessen wurden die barocken Schildchen des Buchrückens auf das hintere Spiegelblatt geklebt.

PROVENIENZ. Unbekannt. Unmittelbare Vorsignatur: Theol. 868.

INHALT. Foll. 1^r–40^r Cursus de B.M.V. – ff. 41^r–52^v Psalmi septem poenitentiales. – ff. 53^r–74^v Vigiliae mortuorum. – ff. 75^r–98^v Orationes (variae). – ff. 99^r–131^r Cursus de passione domini. – ff. 131^v–158^v Orationes (variae).

BUCHSCHMUCK

Rubriziert, rote Auszeichnung der Großbuchstaben. **Zahlreiche** einzeilige Lombarden alternierend in Rot und Blau, seltener in Blattgold und Blau (z.B. ff. 18^v/19^r), sowie zweizeilige **Fleuonnée-Lombarden** (z.B. f. 21^r) und drei- bis sechszeilige **Fleuonnée-Initialen** in Rot, Blau und Blattgold (mit Tintendekor in Rot und Violett, z.B. ff. 9^r, 22^v, 65^v, 82^r, 83^v, 87^v, 97^v, 117^v, 138^v, 141^v, 142^v). **17** sieben- bis zehnzeilige **ornamentale Deckfarbeninitialen** auf vergoldeten Außenfeldern, zarte **Blattrankenbordüren** (z. T. mit Fantasievögeln und Blumen) auf ff. 1^r, 23^r, 26^v (mit Rose), 29^v, 31^v, 34^v, 38^r, 41^r, 53^r, 75^r, 99^r, 106^r, 111^r, 114^v, 117^v, 122^v, 128^r. Einfassung des Schriftspiegels mit schmaler, punzierter Goldleiste auf ff. 1^r, 41^r, 53^r, 99^r.

STIL UND EINORDNUNG

Die Ausführung des Fleuonnées erfolgte in sehr schwungvoller, bisweilen auch flüchtiger Manier, lässt in seinen Hauptkomponenten der Binnenfeldgestaltung jedoch eine Vorliebe für die Verwendung großer Knospen und Halbpalmetten an Bündeln von parallel geführten Stängeln erkennen (ff. 9^r, 65^v, 83^v – **Abb. 516**). Im Außenbereich der Buchstaben wurden meist gerade geführte, in flott gezeichneten Häkchen oder bauchigen Schlaufen ausschwingende Tangential- und Abauffäden angefügt, auf denen wiederum locker skizzierte Perlenreihen mit aus kurzen Parallelfäden stilisierten Fibrillen sitzen.

Deckfarbenmalerei

Die Buchstabenkörper der Deckfarbeninitialen sind aus einfarbigen Akanthusblättern geformt, die in offenem Pinselstrich mit dunklen und hellen Schraffen modelliert wurden. Die Initialen liegen meist auf rechteckig gerahmten, mit Blattgold versehenen Feldern. Das Blattgold wurde zusätzlich mit filigranem Rankendekor oder Rautengittermustern in hellgelber Farbe bemalt, zudem gelegentlich mit Punzen in Ring- (ff. 29^v – **Abb. 517**, 75^r) und sechsstrahliger Sternform (f. 23^r) sowie entlang der Außenfeldkonturen mit dem Punzierädchen verziert (ff. 1^r, 99^r, 106^v, 128^r). Lediglich das Binnenfeld von f. 38^r weist ein gelbes Rautengittermuster auf rotem, jenes von f. 128^r rote Filigranranken auf dunkelblauem Grund auf. Die Mehrzahl der schmalen, dreidimensional erfassten Außenfeldrahmungen ist einfarbig, jene der ff. 29^v, 41^r, 53^r, 99^r und 122^v jedoch zweifärbig gestaltet (rot/grün und violett/grün). Nur die vergoldeten Felder der Buchstaben auf ff. 1^r, 106^v und 128^r blieben ohne Rahmungen (**Abb. 515**).

Jedes mit einer Deckfarbeninitiale hervorgehobene Folio ist an den Seitenrändern mit schlanken, in wenigen Pinselstrichen gemalten Blattrankenbordüren verziert. Die Ranken können entweder an den Rahmen anschließen, ohne jedoch mit diesem organisch verbunden zu sein, ihren Anfang an einer großen Goldscheibe nehmen oder auch ohne jeglichen Berührungspunkt zu anderen Ausstattungselementen auf dem Seitenrand ansetzen. Der Künstler versuchte nicht, den bunten Zweigen durch untersichtige Anschnittstellen natürliche Anmutung zu verleihen. Wie schon an den Akanthusblättern der Buchstabenkörper beobachtet, überwiegt auch hier sein Interesse am graphisch-dekorativen Wert, der sich nicht nur an den bewusst sichtbar eingesetzten Modellierungsschraffen, sondern auch an den sich biegsam und nahezu blattlos windenden Zweigen offenbart. Drehen sich die Zweige zu Medaillons,

so können diese ab und an mit kleinen Fantasieblüten gefüllt sein. Nur zu Beginn der Terz, auf f. 26^v, wurde die Ranke als Rosenranke und die dazu passende Blüte als Rose geformt. An Blattformen überwiegen zweilappige, an Gräser erinnernde Blätter mit sich eindrehenden Spitzen oder mit rechtwinkelig abgeschnittenen Blattkanten. Die blattlosen Rankenenden sind häufig zu großen Vierer- oder Achterschlaufen gedreht. In zwei Bordüren sitzen bunte Vögelchen (ff. 1^r, 29^v). Zwickel in Astgabeln oder zwischen sich teilenden Blattlappen wurden vergoldet und mit länglichen Goldtropfen versehen, in die Ranken und oft auch an das Ende der Ranken große Goldscheiben gesetzt.

Die Bordüren der Folien 1^r, 41^r, 53^r, 99^r wurden zusätzlich mit flüchtigem Filigrandekor in violetter Tinte (derselben Tinte, mit der auch das Fleuonnée an den Lombarden gezeichnet wurde) verziert. Die genannten Seiten erhielten außerdem Einfassungen mit schmalen Goldleisten.

Stil und Formenrepertoire des Gebetbuch-Illuminators stehen den Bordüren des Pontifikales für Friedrich Jagiello (1468–1503) nahe. Friedrich, Sohn des Königs Kasimir IV. und Herzog von Litauen, bekleidete seit 1488 das Amt des Bischofs von Krakau und seit 1493 auch jenes des Erzbischofs von Gnesen. Das Pontifikale ist anlässlich seiner Ernennung zum Gnesener Erzbischof in Góra Św. Małgorzaty geschrieben und in Krakau illuminiert worden. (Nach Friedrichs Tod im Jahre 1503 wurde es dem Krakauer Dom übergeben. Es befindet sich heute als Ms. 14 KP im Archiv des Metropolitankapitels auf dem Wawel; s. Miodońska 1986, Kat. 61). Der besonders lockere, duftig gesetzte Pinselstrich unseres Illuminators kann dem äußerst kleinen Format des Gebetbuchs geschuldet sein. Für eine Krakauer Provenienz des Codex spricht zudem die Blindstempelmotivik des original erhaltenen Ledereinbandes.

LITERATUR. DENIS 1/3 (1795), Nr. 914. – TABULAE 2 (1868), 3. – H. RYBUS, Królewicz kardynał Fryderyk Jagiellończyk. Warszawa 1934. – UNTERKIRCHER, Inventar 1 (1957), 59. – Z. OBERTYŃSKI, Pontyfikaly krakowskie XV wieku. *Prawo Kanoniczne* 4 (1961), 372–378, 400–402. – M. KOPFFOWA (Hg.), Sztuka w Krakowie w latach 1350–1550: wystawa urządzona w sześćsetną rocznicę założenia Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 1964 (Ausst.-Kat.), Kat. 99. – B. MIODOŃSKA,

Die Buchmalerei in Polen zur Zeit der Jagiellonen, in: Polen im Zeitalter der Jagiellonen 1386–1572. Schallaburg 1986 (Ausst.-Kat.), 224–231. – M. KRYNICKA, Bucheinbände, in: ebda, 497–501. – R. KAY, Pontificalia. A Repertory of Latin Manuscript Pontificalia and Benedictionals. Kansas 2007 (2009), 59, Nr. 304. – N. NOWAKOWSKA, Królewski kardynał. Studium kariery Fryderyka Jagiellończyka. Kraków 2011.

MT